

Es hängt fast immer an den Müttern

Schwäbisches
Tagblatt 2017-02-07

Kinderarmut Wie lebt es sich nahe der Grundsicherung? Das ließen sich Abgeordnete von Betroffenen erklären – und waren überrascht, mit wie viel Kraft sie ihre oft zermürbende Situation bewältigen. *Von Renate Angstmann-Koch*

Der Alltag ist ein stetiger Kampf. Um Arbeit, um Unterhalt, um eine Sozialwohnung. Um Geld für die Klassenfahrt des Ältesten oder um ein paar Stunden Freiraum, um zur Frauengruppe im Stadtteil zu gehen, die ein wenig Halt gibt und in der man sich Rat bei Sozialarbeiterinnen holen kann. Ein Kampf gegen Krankheit, gegen die Forderungen des Jobcenters, gegen dessen Sanktionen.

Geraten Familien in Not oder gehen Partnerschaften zu Bruch, sind es fast immer die Mütter, an denen die Sorge um die Kinder hängen bleibt. Die Martin-Bonhoeffer-Häuser luden Tübinger Abgeordnete in den Bürgertreff NaSe im Janus-Korczak-Weg ein, um ihnen Alltagsorgen aus erster Hand zu vermitteln. Denn der runde Tisch Kinderarmut stößt mit seinen Ideen an Grenzen, wo

es um Strukturen auf Bundes- und Landesebene geht.

Es sind fast nur Frauen, die an dem Abend ihre Geschichte erzählen. Fast alle sind trotz der Kinder berufstätig, doch die meisten können von ihrem Verdienst

„ Von einem Titel kriegt man die Kinder nicht satt.

Eine alleinerziehende Mutter
über den Kampf um Unterhalt

nicht leben. Eine 48-Jährige berichtet, wie der Vater ihrer zwei heute fast erwachsenen Kinder dem Alkohol verfiel und bei einem Unfall ums Leben kam. „Der ganze Ämtertunnel, wo kriegt man was“, beschreibt sie eine Prozedur, die sehr nervenaufreibend sei, „wenn man eh schon unten

ist“. Übers Jugendamt kam sie zur Frauengruppe, die ihr eine große Stütze sei. Doch sobald der Jüngere 18 wird, sei damit leider Schluss.

Eine andere Frau kam vor 21 Jahren aus dem Ausland, lebt seit fünf Jahren getrennt. Die vier Kinder wohnen beim Vater – „es war ein großer Schritt, allein zu sein“. Sie macht eine Ausbildung als Altenpflegerin. Wieder eine andere, ebenfalls zugewanderte Frau ist Berufsmusikerin, findet statt einer Stelle aber nur gelegentlich die Möglichkeit, Unterricht zu geben. Die CDU-Bundestagsabgeordnete Annette Widmann-Mauz hakt nach: Ob sie mal mit dem Jobcenter eine Umschulung erwogen habe? Das kann sich die Frau, die immer nur für die Musik lebte, beim besten Willen nicht vorstellen.

Eine 47-Jährige erzieht ihre beiden Söhne seit 14 Jahren allein und arbeitet Vollzeit. Für den Lebens-

unterhalt hatte sie 530 Euro, als ihr Sohn auf Klassenfahrt ging – 80 Euro zu viel, um einen Zuschuss zu den fälligen 600 Euro zu erhalten. „Es ist die Frage, ob eine Klassenfahrt immer so teuer sein muss“, findet Widmann-Mauz.

„Wir haben ausgerechnet, dass die eine oder andere mehr hätte, wenn sie nicht arbeiten würde“, sagt eine Frau – eine Vorstellung, die dennoch für keine in Frage kommt. Doch einige ärgern sich, dass das Jugendamt zu wenig Druck auf Väter ausübe, die keinen Unterhalt zahlen. Dagegen lege das Jobcenter selbst bei Müttern mit kleinen Kindern strenge Maßstäbe an: „Ich habe sogar einmal einen Hinweis gegeben, dass er schwarz arbeitet, und es ist nichts passiert.“ Von einem Titel kriegt man die Kinder nicht satt.

„Die Bemessungsschwellen erzeugen eine starke Schieflage“, zog

der Grünen-Landtagsabgeordnete Daniel Lede Abal als Fazit aus dem Gespräch. Die Tübinger Sozialbürgermeisterin Christine Arbogast will überlegen, wie Betroffene leichter herausfinden können, wo es Hilfe gibt. Widmann-Mauz will nach „fließenden Übergängen“ über die Grenzen der Hilfe-Systeme hinweg suchen.

Bei der Gesprächsrunde im Nachbarraum hörten Martin Rosemann (SPD) und Heike Hänsel (Linke) viele Klagen über Jobcenter, die – oft zu Unrecht – Sanktionen verhängen. Auch Rosemann blieb besonders in Erinnerung, dass oft sämtliche Hilfen wegfallen, wenn eine Einkommens- oder Altersschwelle überschritten wird. Hänsel kritisierte den „Dauerstress durch Bürokratie“. Man brauche mehr staatliche Entlastung: „Es macht sonst viele krank, wenn sie nicht weiterwissen.“